

Zuwanderer in Deutschland optimistisch: Untersuchung zu Lebensbedingungen, Integration und Zufriedenheit bei Migranten

Weick, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

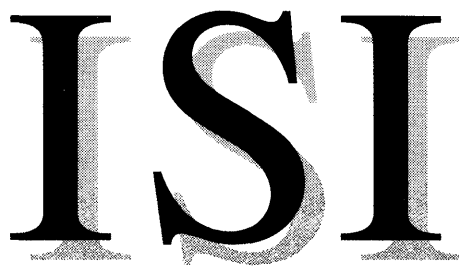
Weick, S. (1996). Zuwanderer in Deutschland optimistisch: Untersuchung zu Lebensbedingungen, Integration und Zufriedenheit bei Migranten. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 16, 1-4. <https://doi.org/10.15464/isi.16.1996.1-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



Informationsdienst Soziale Indikatoren

Sozialberichterstattung * Gesellschaftliche Trends * Aktuelle Informationen

Nr. 16
Juli 1996

Eine **ZUMA**
Publikation

Zuwanderer in Deutschland optimistisch

**Untersuchung zu Lebensbedingungen, Integration und
Zufriedenheit bei Migranten**

Die Struktur der Migration nach Deutschland hat sich seit dem Beginn der achtziger Jahre erheblich verändert. Setzte nach dem Anwerbestopp für Gastarbeiter 1973 zunächst die Zuwanderung von Familienangehörigen verstärkt ein, so ist mit der Öffnung der Westgrenzen des ehemaligen Ostblocks die Zahl der Migranten aus Ost- und Südosteuropa stark angestiegen. Daneben war ein erheblicher Zustrom von Zuwanderern aus Herkunftsländern außerhalb Europas zu beobachten. Mit den politischen Veränderungen ist seit Mitte der achtziger Jahre auch die Zahl der deutschstämmigen Aussiedler aus Osteuropa sprunghaft angestiegen. So stellten in den Jahren 1989 und 1990 Aussiedler und Übersiedler aus Ostdeutschland mit 750 000 Personen etwa die Hälfte aller Zuwanderer in die frühere Bundesrepublik. In diesem Beitrag werden Wohnbedingungen und Erwerbstätigkeit sowie das subjektive Wohlbefinden von Zuwanderern, die seit Mitte der achtziger Jahre in die alten Bundesländer gekommen sind, untersucht. Dabei werden die größten Gruppen - Aussiedler, Zuwanderer aus Ostdeutschland und Asylbewerber - getrennt betrachtet. Verwendet wird hierzu die Zuwandererstudie des Sozioökonomischen Panels (SÖP). In dieser Studie wurden 1994 und 1995 etwa 1000 Personen, die seit 1984 in die Bundesrepublik zuwanderten, zu verschiedenen Themenbereichen wiederholt befragt. Ergänzend hierzu wird auch die fünfte Welle des Sozioökonomischen Panels in Ostdeutschland und die elfte Welle in Westdeutschland aus dem Befragungsjahr 1994 herangezogen.

Inhalt

**Zuwanderer in Deutschland
optimistisch 1**

Zufriedenheiten und Zukunftserwartungen: Tendenz fallend 5

**Trend zum frühzeitigen Ausstieg
aus dem Erwerbsleben bisher
ungebrochen 8**

**Lebensqualität in den 90er Jahren
Neue Wohlfahrtskonzepte und
Wohlfahrtsmaße 13**

**Arbeitstagung der Sektion
Sozialindikatoren in Mannheim ... 15**

Sozialindikatoren im Internet ... 15

**28. Kongreß der Deutschen
Gesellschaft für Soziologie 16**

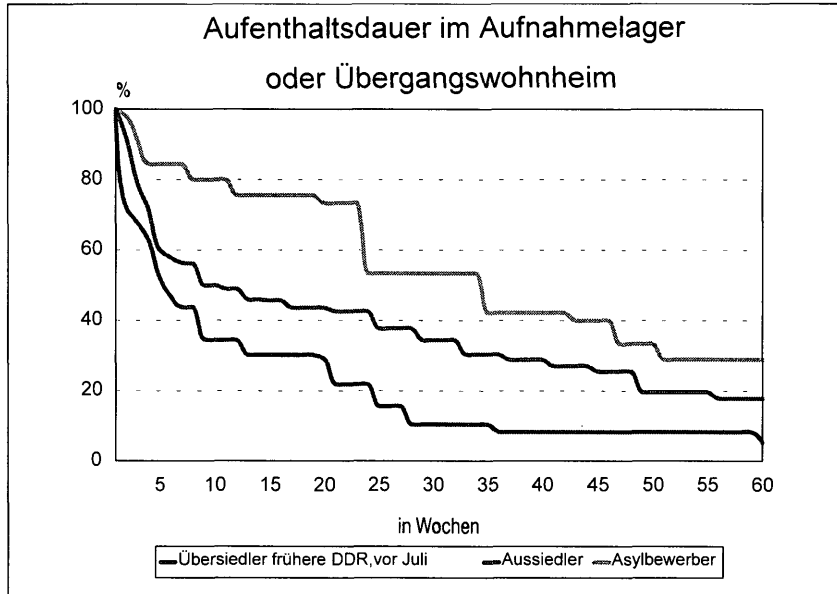
Lange Aufenthaltszeiten von Asylbewerbern in Aufnahmелagern

Bei einem Umzug, vor allem in ein anderes Land, kommt zunächst der Wohnungsver-sorgung ein ganz besonderer Stellenwert zu. Bei den hohen Zuwanderungszahlen hatten die Kommunen in Westdeutschland zum Teil erhebliche Schwierigkeiten, den benötigten Wohnraum bereitzustellen. Die Fernsehbilder über Notaufnahmелager in Turnhallen und Schulen nach der massenhaften Flucht und Übersiedlung aus der früheren DDR in der zweiten Hälfte des Jahres 1989 haben einen plastischen Eindruck von dieser Problematik vermittelt. Auch reguläre Aufnahmелager bringen meist beengte Wohnverhältnisse mit wenig Raum für Privatleben und einer Isolierung von Ein-

wanderern gegenüber der deutschen Bevölkerung mit sich. Durch die hohe Konzentration von bestimmten Zuwanderergruppen in solchen Lagern sind auch die Möglichkeiten zur Eingliederung vor Ort begrenzt. Eine eigene Wohnung ist von daher eine erste Voraussetzung für akzeptable Lebensbedingungen. Obwohl Aufnahmелager und Übergangswohnheime für die Zuwanderer aus Ostdeutschland nur bis zum Zeitpunkt der deutschen Einheit Bedeutung hatten, findet man hier aufgrund der geringen kulturellen Distanz und der vollständigen sprachlichen Assimilation der Übersiedler eine interessante Vergleichsgruppe für andere Migranten.

Die überwiegende Mehrheit der deutschstämmigen Aussiedler (79%), aber auch mehr als die Hälfte der Asylbewerber

Graphik 1



Datenbasis: Zuwandererstichprobe Sozioökonomisches Panel

(54%) und der Übersiedler aus der früheren DDR (Zuwanderung vor Juli 1990: 55%), hatte ihre erste Aufnahme in Westdeutschland in Lagern und Übergangswohnheimen gefunden, während andere Zuwanderergruppen nicht von derartigen Aufenthalten betroffen waren. Der Übergang in reguläre Wohnungen aus dem Aufnahmelager gelang den drei betroffenen Zuwanderergruppen auch mit unterschiedlichem Erfolg. Vergleichsweise schnell verlief der Prozeß des Verlassens des Aufnahmelagers bei den Übersiedlern aus der ehemaligen DDR, von denen bereits die Hälfte nach fünf Wochen das Lager wieder verlassen hatte (vgl. Graphik 1). Nach einem halben Jahr lebten allerdings noch 10% der betroffenen Übersiedler im Aufnahmelager.

Bei den Aussiedlern ist zunächst ein ähnlicher Verlauf festzustellen. Auch bei dieser Migrantengruppe hatte ein erheblicher Teil bereits nach wenigen Wochen Aufenthalt das Aufnahmelager verlassen - etwa 40% nach fünf Wochen. Vor allem der weitere Verlauf ist dann aber erheblich langsamer als bei den Übersiedlern. Nach einem halben Jahr befanden sich immerhin noch 37% und nach einem Jahr noch nahezu 20% der betroffenen Aussiedler in einem Aufnahmelager. Asylbewerber fanden zwar nur seltener in Lagern und Übergangswohnheimen Unterkunft als Aussiedler, aber diejenigen die dort untergebracht wurden, mußten zum

Großteil eine längere Zeit dort verbringen. Nur wenigen gelang es, diese Einrichtungen schnell zu verlassen. So befanden sich nach fünf Wochen noch 84% der betroffenen Asylbewerber in Aufnahmelagern, nach einem halben Jahr waren es noch mehr als die Hälfte und nach einem Jahr noch fast 30%. Ohne Eingliederungsbeihilfen und mit geringen Deutschkenntnissen, fällt es vielen Asylbewerbern schwer, überhaupt eine Woh-

nung zu bekommen. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung glauben auch 20% der Asylbewerber, daß sie häufig wegen ihrer Herkunft bei der Wohnungssuche benachteiligt wurden.

Beengte Wohnverhältnisse vor allem bei Asylbewerbern

Betrachtet man den aktuellen Wohnstatus der Migranten bei der Befragung 1995, so läßt sich feststellen, daß in allen Gruppen die überwiegende Mehrheit als Hauptmieter in einer Wohnung lebt (vgl. Tabelle 1). Davon wiederum lebt unter den Aussiedlern etwa die Hälfte in Sozialwohnungen, bei Asylbewerbern sind es 41% und bei Zuwanderern aus Ostdeutschland 12%. Außer bei Asylbewerbern lebt in den verschiedenen Zuwanderergruppen etwa ein Zehntel in einer eigenen Wohnung oder einem eigenen Haus - die westdeutsche Bevölkerung lebt im Vergleich hierzu etwa zur Hälfte in Wohnungseigentum. Bezüglich der Ausstattung der Wohnungen ist festzustellen, daß bei den verschiedenen Zuwanderergruppen nahezu überall ein Bad, WC, Warmwasser und bei jeweils etwa 90% auch eine Zentralheizung vorhanden ist und diesbezügliche Grundstandards daher überwiegend erreicht werden. Besonders deutliche Unterschiede findet man bei der Wohnungsgröße. Bereits Zuwanderer aus Ostdeutschland verfügen über weniger Wohnfläche pro Person als die westdeutsche Bevölkerung. Bei Aussiedlern sind

Tabelle 1: Wohnbedingungen

	Zuwanderer aus Ostdeutschland	Aussiedler	Asylbewerber	Deutsche Befragte (West)
Anzahl der Räume (Ø)	3,7	3,3	2,7	3,9
Anzahl der Räume pro Person (Ø)	1,3	0,9	0,7	1,7
Wohnfläche insgesamt in m ² (Ø)	91	81	66	98
Wohnfläche pro Person in m ² (Ø)	33	22	19	44
Hauptmieter der Wohnung (%)	82	86	96	47
davon in Sozialwohnung mit Sozialbindung (%)	12	45	41	-
Beurteilung der Wohnungsgröße 'viel bzw. etwas zu klein'	16	40	49	16
Wohnung finden war 'schwerer als erwartet'	24	41	63	-
Benachteiligung bei der Wohnungssuche 'kam häufig vor'	4	7	20	-

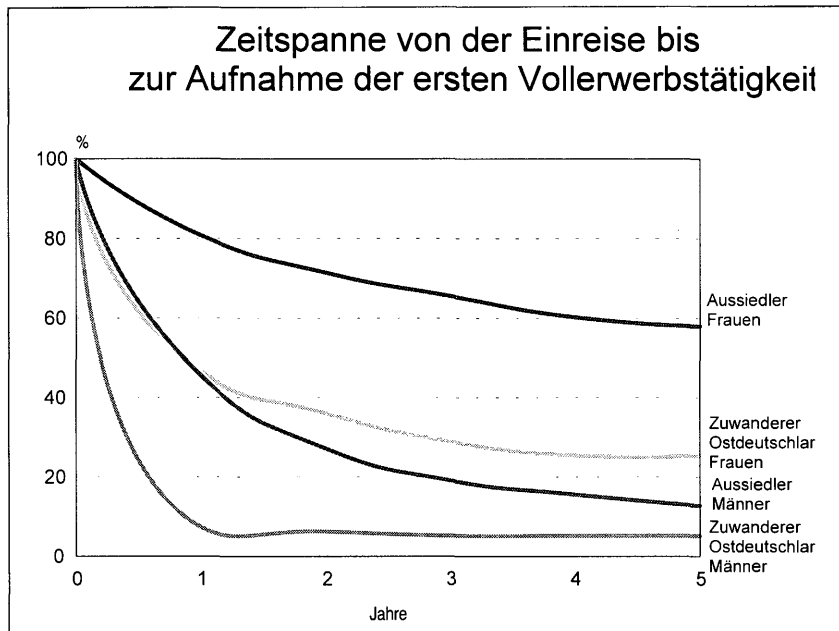
Datenbasis: SOEP-Zuwandererstichprobe Welle 2 (1995), SOEP-Welle 11 West (1994)

die Wohnungen kleiner als bei ostdeutschen Migranten - zusätzlich bedingt durch die größere Personenzahl in den Aussiedlerhaushalten ist die Wohnfläche pro Person um 11m² kleiner. Mit durchschnittlich 19m² pro Person vergügen Asylbewerber über weniger als die Hälfte an Wohnfläche als westdeutsche Befragte. Ein weithin akzeptierter Mindeststandard von einem Raum pro Person wird von Aussiedlern und vor allem auch Asylbewerbern damit nicht erreicht. Von daher ist es auch nicht verwunderlich, daß bei mehr als 20% der Asylbewerber die eigene Wohnung als viel zu klein beurteilt wird. Aussiedler beurteilen ihre Wohnungsgröße zwar etwas besser, aber bei 40% wird sie zumindest als etwas zu klein erachtet. Die Wohnungszufriedenheit ist bei Asylbewerbern mit einem Durchschnitt von 6,3 auf einer Skala von 0 „ganz und gar unzufrieden“ bis 10 „ganz und gar zufrieden“ auch deutlich niedriger als bei anderen Einwanderergruppen, während Aussiedler, trotz ihrer ebenfalls beengten Wohnverhältnisse, kaum unzufriedener sind als Zuwanderer aus Ostdeutschland.

Überwiegend schneller Berufseinstieg nach der Einreise bei ostdeutschen Zuwanderern

Um weniger abhängig von staatlichen Transferleistungen zu werden, aber auch für weitere soziale Kontakte und Integration stellt die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit eine wichtige Komponente der Assimilation dar. Hier spielen die rechtlichen, sprachlichen und beruflichen Voraussetzungen eine entscheidende Rolle für die Zugangschancen zum Arbeitsmarkt. Besonders für Aussiedler gibt es umfangreiche Sprach- Umschulungs- und Weiterbildungsprogramme zur beruflichen Qualifizierung. Anhand der retrospektiv erfaßten Erwerbsbiographie läßt sich der Eintritt in die erste Erwerbstätigkeit nach der Zuwanderung erfassen. Benutzt wird hierzu ein Kalendarium, in dem für jedes Kalenderjahr im Lebensverlauf eines Befragten erfaßt wird, ob er „voll berufstätig“ war. Aufgrund der niedrigen Fallzahlen bei einer differenzierten Betrachtung von Männern und Frauen werden nur die Ergebnisse der beiden größten Gruppen, Aussiedler und Befragte, die aus Ostdeutschland in die alten Bundesländer kamen, dargestellt (vgl. Graphik 2).

Graphik 2



Alter zwischen 20 und 60 Jahren bei der Einreise
Datenbasis: Zuwandererstudie Sozioökonomisches Panel

Zuwanderern aus Ostdeutschland gelang – wie zu erwarten – der Eintritt in das Erwerbsleben in Westdeutschland erheblich schneller als allen anderen Zuwanderergruppen. Im ersten Jahr nach der Einreise konnten von den Männern, die seit Mitte der achtziger Jahre aus Ostdeutschland zugewandert waren, 93% eine Erwerbstätigkeit aufnehmen. Nur ein Anteil von 5% nahm im weiteren Untersuchungsverlauf überhaupt keine Erwerbstätigkeit auf. Bei Aussiedlern zeigt sich ein etwas anderes Bild. Bei den Männern können zwar 54% im ersten Jahr nach der Einreise eine Beschäftigung aufnehmen, die weitere Arbeitsmarktintegration verläuft dann aber nicht mehr so schnell. Nach einer Aufenthaltsdauer von 5 Jahren konnten bei den Aussiedlern 84% der Männer erstmals erwerbstätig werden. Das bedeutet allerdings auch, daß ein nicht unerheblicher Teil unter den männlichen Aussiedlern überhaupt keine Erwerbstätigkeit aufnehmen konnte.

Entsprechend der hohen Erwerbsbeteiligung in der früheren DDR, zeigt sich bei den Frauen, die aus Ostdeutschland zugewandert sind, auch die Tendenz, überwiegend schnell in eine Erwerbstätigkeit einzutreten. In dieser Gruppe hat im ersten Jahr nach der Zuwanderung die Hälfte

eine Erwerbstätigkeit aufgenommen, nach weiteren drei Jahren insgesamt 66%. Das entspricht weitgehend dem Verlauf von männlichen Aussiedlern. Aussiedlerfrauen werden dagegen seltener erwerbstätig. 18% hatten im ersten Jahr nach der Einreise eine Erwerbstätigkeit aufgenommen, nach fünf Jahren waren es 35%.

Die besonders schwierige Lage von Asylbewerbern auf dem Arbeitsmarkt wird auch am geringen Anteil von Erwerbstätigen an der gesamten Zuwanderergruppe deutlich (vgl. Tabelle 2). Neben den rechtlichen Zugangsbarrieren zu Beginn des Aufenthaltes in Deutschland muß bei der meist schlechten beruflichen Qualifikation und der eher geringen sprachlichen Integration von Asylbewerbern auch eher eine Tätigkeit in Arbeitsmarktsegmenten mit geringer Arbeitsplatzsicherheit und Entlohnung angenommen werden. Das findet seinen Niederschlag in einer weitgehenden Abhängigkeit von Sozialhilfe. So hatten 1995 fast zwei Drittel der Asylbewerber im Jahr vor der Befragung Sozialhilfe erhalten. Auch in der großen und eher kinderreichen Migrantengruppe der deutschstämmigen Aussiedler ist die Betroffenheit von Sozialhilfeleistungen (17%) erheblich größer als bei Zuwanderern aus Ostdeutschland (4%) oder bei

Tabelle 2: Erwerbstätigkeit und Einkommen

	Zuwanderer aus Ostdeutschland	Aussiedler	Asylbewerber	Deutsche Befragte (West)
Anteil Erwerbstätige ¹ (%)	69	51	(30)	50
Letztes monatliches Arbeitsbruttoeinkommen (Ø)	3482	2968	(2263)	4003
Bedarfsgewichtetes Haushaltseinkommen (Ø)	1918	1406	1002	2103
Benachteiligung bei der Arbeitssuche 'kam häufig vor' (%)	10	8	15	-
Zufriedenheit mit Arbeit (Ø)	6,9	7,2	(6,0)	7,0

() N < 30.

¹voll und teilzeit erwerbstätigDatenbasis: SOEP-Zuwandererstudie Welle 2 (1995),
SOEP-Welle 11 West (1994)

den deutschen Befragten in den alten Bundesländern (3%).

Hohe Lebenszufriedenheit bei Aussiedlern trotz unterdurchschnittlichem Lebensstandard

Zieht man die objektiven Lebensbedingungen der verschiedenen Zuwanderergruppen in Betracht, so verwundert es kaum, daß Asylbewerber mit einem Durchschnitt von 6,1 auf der Skala von 0 bis 10 die niedrigste Lebenszufriedenheit äußern (vgl. Tabelle 3). Allerdings zeigt gerade diese Migrantengruppe auch einen erheblichen Zukunftsoptimismus: die erwartete Lebenszufriedenheit in fünf Jah-

ren wird mit durchschnittlich 7,4 deutlich höher eingeschätzt. Entsprechend ihrer ökonomischen Situation, sind sie besonders unzufrieden mit dem Haushaltseinkommen und dem Lebensstandard. Aussiedler sind trotz ihrer schlechteren finanziellen Situation nicht unzufriedener mit dem Haushaltseinkommen oder auch dem Lebensstandard als Zuwanderer aus Ostdeutschland, und sie äußern sogar eine höhere Lebenszufriedenheit (7,3) als die westdeutschen Befragten (7,1). Diese Bewertung geht zudem einher mit einem ausgeprägten Zukunftsoptimismus: In fünf Jahren wird von Aussiedlern im Durchschnitt eine Lebenszufriedenheit von 7,6 erwartet. Zuwanderer aus Ost-

deutschland (6,8) geben im Vergleich zu westdeutschen Befragten niedrigere Bewertungen für die Lebenszufriedenheit ab. Dabei muß man allerdings berücksichtigen, daß die Bewohner aus der Herkunftsregion (neue Bundesländer) eine noch niedrigere Lebenszufriedenheit äußern (6,2). Eine Erklärung für die Zufriedenheitsunterschiede wird nicht nur in den objektiven Lebensbedingungen, sondern auch in den unterschiedlichen Anspruchsniveaus gesehen. Demnach entspricht der erreichte Lebensstandard bei Aussiedlern eher den Erwartungen als bei Asylbewerbern und auch den Zuwanderern aus Ostdeutschland. Auffallend ist allerdings der Zukunftsoptimismus bei allen Zuwanderergruppen. Während die westdeutsche Wohnbevölkerung insgesamt in fünf Jahren sogar eine sinkende Lebenszufriedenheit erwartet, glauben alle Zuwanderergruppen an eine Verbesserung.

Stefan Weick, ZUMA
(Tel. 0621/1246-245)

Tabelle 3: Lebenszufriedenheit und Zufriedenheiten in verschiedenen Lebensbereichen

	Zuwanderer aus Ostdeutschland	Aussiedler	Asylbewerber	Deutsche Befragte (West)
	Ø			
Allgemeine Lebenszufriedenheit	6,8	7,3	6,1	7,1
Erwartete Lebenszufriedenheit in fünf Jahren	7,2	7,6	7,4	6,9
Zufriedenheit mit				
Lebensstandard	6,9	7,0	5,5	-
Haushaltseinkommen	5,9	5,9	4,6	6,4
Gesundheit	7,2	7,2	7,0	6,4
Freizeitumfang	6,1	7,2	6,7	6,9

Datenbasis: SOEP-Zuwandererstudie Welle 2 (1995),
SOEP-Welle 11 West (1994)